

„Der Jünger, den Jesus liebte“

Ideale Nachfolge im Johannesevangelium*

Philipp Müller, St. Peter/Schw.

Silhouette eines Jüngers

Zu den bekanntesten religiösen Motiven des ausgehenden 13. und 14. Jahrhunderts gehört die sogenannte „Johannesminne“. Sie stellt den geliebten Jünger dar, der an der Seite Jesu ruht. Die meisten dieser Skulpturen sind im alemannischen Raum entstanden, zu dem damals weite Teile des heutigen Baden-Württembergs und der Nordschweiz gehörten. Dort lag zu dieser Zeit ein Wirkungsschwerpunkt der deutschen Mystik. Stark dominikanisch geprägt, wandte sie sich besonders an Nonnen und fromme Laien, um ihnen die mystische Vereinigung der Seele mit Gott zu verkünden. Der in Konstanz geborene Heinrich Seuse etwa konnte von Christus als dem Bräutigam und der minnenden Seele als der Braut sprechen. Ihren künstlerischen Ausdruck fand diese Spiritualität in der Johannesminne: der Jünger, der an der Seite Jesu ruht und den die Tradition mit dem Evangelisten Johannes identifizierte, steht für die Seele, die sich in Christus versenkt. Ihr biblisches Fundament hat die Johannesminne im 13. Kapitel des Johannesevangeliums, wo es in V 23 heißt: „Einer von den Jüngern lag an der Seite Jesu; es war der, den Jesus liebte.“ Dieser Vers ist in ein Mahl eingebettet, an dem auch noch andere Jünger teilnehmen. Die Künstler des ausgehenden Mittelalters verzichteten freilich auf eine Darstellung der anderen Figuren wie der übrigen Handlung. Ihnen geht es so gut wie ausschließlich um eine plastische Symbolisierung des religiösen Verhältnisses zwischen Christus und dem geliebten Jünger. Damit haben die Künstler etwas von dem erfasst, was auch dem vierten Evangelisten wichtig war: Es kommt im Glauben vor allem auf die persönliche Christusbeziehung an, für die der „geliebte Jünger“ in idealer Weise steht. Schauen wir genauer hin, welches Bild das Johannesevangelium von dieser Idealgestalt zeichnet, um abschließend nach den möglichen Konsequenzen für Menschen zu fragen, die heute Jesus nachfolgen möchten.

Um der Person des „geliebten Jüngers“ auf die Spur zu kommen, führt ein Blick auf das Ende des Johannesevangeliums weiter. Es heißt hier über ihn

* Dieser Beitrag ist dem langjährigen Spiritual des Priesterseminars St. Peter / Schwarzwald, Mgr. Heinrich Mayer, als Zeichen der Verbundenheit gewidmet.

am Ende des 21. Kapitels, das dem Evangelium als redaktioneller Nachtrag angehängt wurde, dass er „all das bezeugt und aufgeschrieben hat“ (v 24). Er ist somit der Garant für den ganzen Inhalt dieses Evangeliums, auch wenn er es nach heutigem exegetischem Kenntnisstand nicht selbst verfasst hat. Aber er verbürgt sich für seinen Inhalt und wird als die entscheidende Autorität benannt, die hinter dem Evangelium steht. Dies ist der Hintergrund, weshalb das Christus-Johannes-Motiv in einigen künstlerisch gestalteten Initialen des Johannesevangeliums oder der Offenbarung des Johannes auftaucht, die der skulpturalen Darstellung vorausgehen.¹

Aus historischer Perspektive handelt es sich bei dem „geliebten Jünger“ um einen wirklichen Jünger Jesu aus Judäa oder Jerusalem und nicht um eine literarische Fiktion.² Seine Person gehörte nicht zum Kreis der zwölf Apostel und wird auch sonst im Neuen Testament nicht erwähnt. Sein Name ist nicht überliefert, aber er zählt zu den Augenzeugen Jesu. Seit dem Ende des 2. Jahrhunderts wird er mit dem Zebedäussohn und Apostel Johannes identifiziert, so dass sich für diese Schrift der Name Johannesevangelium eingebürgert hat. Vermutlich hat der geliebte Jünger die johanneische Gemeinde gegründet, über deren geographischen Ort heute nur spekuliert werden kann. Auf alle Fälle galt er als der maßgebliche Traditionsträger seiner Gemeinde. Er genoss in ihr große Hochachtung und Verehrung und war dort als „der Jünger, den Jesus liebte“ bekannt.

Je ein Zeuge am Anfang und Ende des Johannesevangeliums

Zwei Zeugen rahmen das Johannesevangelium gleichsam ein, wobei jeder der beiden eine andere Funktion hat. Das Johannesevangelium endet im vorletzten Vers mit einem Verweis auf den geliebten Jünger, der Zeuge für den Inhalt des Evangeliums ist. Jedoch wird seine Person erst im 13. Kapitel eingeführt. In den Kapiteln 1 bis 12, die vom öffentlichen Wirken Jesu und seiner Offenbarung in der Welt handeln, ist von ihm noch keine Rede. Dafür

¹ Zeitlich sind diese Beispiele aus Deutschland und England auf das frühe 13. Jahrhundert zu datieren. Vgl. *Die Christus-Johannes-Gruppen des XIV. Jahrhunderts*. Einführung von H. Wentzel. Stuttgart 1960, 6.

² Vgl. R. Schnackenburg, *Das Johannesevangelium*. III. Teil. (HThK IV) 5. Aufl. Freiburg – Basel – Wien 1986, 449–464. Gegen die Quintessenz der Dissertation von J. Kügler, der in seiner Person nur eine rein fiktive historische Autorität sieht: Ders., *Der Jünger, den Jesus liebte*. Literarische, theologische und historische Untersuchungen zu einer Schlüsselgestalt johanneischer Theologie und Geschichte. (Stuttgart 1988 (SBB 16), 487f. Kügler erkennt unter anderem, dass Joh 21,22 f. einen realen biographischen „Sitz im Leben“ verlangt.

wird bereits in den ersten Versen des 1. Kapitels ein anderer Zeuge eingeführt, nämlich Johannes der Täufer.

Bekanntlich beginnt das vierte Evangelium mit dem Johannesprolog, einem alten Hymnus, den der Evangelist vorgefunden und seinem Evangelium vorangestellt hatte. Sein „Sitz im Leben“ war in der Liturgie. Auch wenn unter den Exegeten kein Konsens darüber herrscht, wie weit der Endredaktor den Johannesprolog bearbeitet und in dessen Struktur eingegriffen hat, so besteht doch ein verhältnismäßig großes Einvernehmen hinsichtlich der Tatsache, dass die Verse über den Täufer später hinzu gekommen sind (v. 6–8.15). In diesen Versen grenzt sich der Evangelist von den Johannesjüngern ab, die mit ihrer Verkündigung in Konkurrenz zu den Jüngern Jesu standen. Stärker als das Motiv der Abgrenzung ist die große heilsgeschichtliche Bedeutung des Täufers, die der Evangelist unterstreicht. Der Täufer ist ein besonderer, von Gott erwählter Mensch: „Es trat ein Mensch auf, der von Gott gesandt war; sein Name war Johannes.“ (v. 6). Dies impliziert gleichzeitig, dass er nicht wie Jesus der präexistente Logos ist. Er ist auch nicht selbst das Licht, das jeden Menschen erleuchtet, sondern seine Aufgabe ist es nur, Zeugnis abzulegen für das Licht (vgl. v. 7 f.). Gleichwohl ist sein Ziel ein universales: Er tritt auf, „damit alle durch ihn zum Glauben kommen“ (v. 7 b).

Wie geht das, dass durch den Täufer alle zum Glauben kommen? Dies erzählt der Evangelist direkt nach dem Prolog. Als Johannes mit seinen Jüngern am Jordan steht und tauft, bezeugt er Jesus als das Lamm Gottes. Daraufhin folgten zwei seiner Jünger Jesus. Einer der beiden Jünger ist Andreas.³ Er macht wiederum seinen Bruder Simon Petrus auf Jesus aufmerksam und führt ihn zu ihm. Durch sein Zeugnis bringt der Täufer wie beim Schneeballprinzip die Nachfolge in Gang, und das von ihm initiierte Werk kann seinen Lauf nehmen. Nachdem der Täufer die Christusnachfolge initiiert hat, verschwindet er ohne großes Aufheben von der Bildfläche. Über seine Hinrichtung durch König Herodes schreibt der vierte Evangelist nichts, nur seine Gefangennahme deutet er an (Joh 3,24). Wohl aber wird uns ein kostbares Wort aus dem Mund des Täufers überliefert, von dem die anderen Evangelisten nichts wissen: „Er muss wachsen, ich aber muss kleiner werden.“ (3,30) Es ist dies das letzte Täufer-Wort im Johannesevangelium, und durch seinen stillen Abgang macht er Ernst mit dem, was er sagt. Er tritt ganz hinter Jesus zurück, den zu bezeugen seine Sendung war.

³ Der Name des anderen wird nicht überliefert. Für die früher gelegentlich geäußerte Vermutung, es handle sich bei ihm um den geliebten Jünger, gibt es im Text keine Anhaltspunkte.

Der Jünger an der Seite Jesu

Mit dem 13. Kapitel beginnt der zweite Hauptteil des Johannesevangeliums, der sich an den internen Jüngerkreis wendet. Hierzu gehören die Abschiedsreden Jesu, die Passionsgeschichte und die Ostererzählungen. Jetzt kommt an den entscheidenden Wendepunkten immer wieder der geliebte Jünger ins Spiel, der sich für die Wahrheit des Geschilderten verbürgt. Durch ihn erfolgt eine weitere Entfaltung dessen, was Nachfolge auszeichnet. Während der Täufer die Nachfolge Jesu im öffentlichen Rahmen in Gang bringt, wird an der Gestalt des geliebten Jüngers deutlich, wie eine ideale Nachfolge im Rahmen des internen Jüngerkreises aussehen kann.

Was von nun an erzählt wird, ist alles unter dem Vorzeichen des einen Satzes am Beginn des 13. Kapitels zu verstehen: „Da er die Seinen, die in der Welt waren liebte, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung.“ (v. 1b) Um diese Liebe bis zum Letzten zu illustrieren, verrichtet Jesus als erstes eine symbolische Handlung und wäscht seinen Jüngern die Füße. Damals war es üblich, Gästen die Füße zu waschen, die nach einer Wanderung in ein Haus einkehrten. Dieser Dienst oblag den Dienern des Hauses und nicht dem Hausherrn. Mit der Fußwaschung demonstriert Jesus seinen Jüngern auf höchst anschauliche Weise, wie sehr Nachfolge und selbstloses Dienen zusammen gehören.⁴ Von der Eucharistie erzählt der Evangelist Johannes nichts, obwohl er sie – wie die „Brotrede“ in Joh 6 zeigt – eindeutig gekannt und die johanneische Gemeinde Eucharistie gefeiert hat. Wenn er die Fußwaschung in ein Mahl einbettet (vgl. v. 2. 4), so ist das ein klarer Hinweis darauf, dass er die Rede von der Eucharistie ganz bewusst weglässt. Er will seinen Adressaten damit sagen, welche Konsequenzen es mit sich bringt, wenn Christen Eucharistie feiern: Dass sie die Diakonie nicht ersetzt, sondern zum radikalen Bruderdienst verpflichtet.⁵

Nach der Fußwaschung und nachdem Jesus den Verrat durch einen seiner Jünger angedeutet hatte, kommt der Evangelist zum ersten Mal auf den geliebten Jünger zu sprechen: „Einer von den Jüngern lag an der Seite Jesu; es war der, den Jesus liebte. Simon Petrus nickte ihm zu, er solle fragen, von wem Jesus spreche.“ (13,23 f.) Der geliebte Jünger ruht an der Seite Jesu.

⁴ Unter Verweis auf Mk 10,45 und Lk 12,37 schreibt H.-J. Klauck zur Fußwaschung: „Es gibt eine alte, glaubwürdige Überlieferung, die von einer Mahlsituation im Jüngerkreis erzählt, wo Jesus selbst den Tischdienst verrichtete, wo er sich in einer zeichenhaften Handlung als der Dienende erwies. Das könnte angesichts ihres hohen Symbolwerts auch eine Fußwaschung gewesen sein, die nicht unbedingt mit dem letzten Mahl erfolgt sein muß. Im Prinzip stehen wir auf historischem Boden.“ (aus: *Gemeinde – Amt – Sakrament*. Neutestamentliche Perspektiven. Würzburg 1989, 277 f.)

⁵ So die Interpretation von R. Schnackenburg: *Das Johannesevangelium*. III. Teil, 38–53.

Diese Szene ist vom Abschlussvers des Johannesprologs her zu deuten, wo es heißt: „Niemand hat Gott je gesehen. Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht.“ (1,18) Jesus ruht am Herzen des Vaters. Analog dazu ruht der geliebte Jünger an der Seite Jesu. Wie Jesus den Vater versteht und deutet, so versteht und deutet der geliebte Jünger Jesus.⁶ Selbst Simon Petrus muss sich an ihn wenden, um zu erfahren, wen Jesus mit seiner Andeutung meint und wer ihn verraten wird. Der geliebte Jünger ist auf vorbildliche Weise mit Jesus verbunden, wie die Rebzweige mit dem Weinstock verbunden sind (vgl. Joh 15,1–5). Auf ihn trifft auch *par excellence* das Logion Jesu über seine Freunde aus demselben Kapitel zu: „Ich nenne euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Vielmehr habe ich euch Freunde genannt; denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe.“ (15,15) Wenn Jesus sich ihm mehr als allen anderen erschließt, und dieser Jünger sich gleichzeitig für den Inhalt des vierten Evangeliums verbürgt (vgl. 21,24), dann kommt auch der Leser des Johannesevangeliums mit der Intention Jesu besonders in Berührung.

Obwohl der Evangelist auf einen Einsetzungsbericht bewusst verzichtet, spielt er in diesem Kapitel vielleicht doch auf die Eucharistie an. Denn in dem ihm eigenen Stil löst Johannes beim Leser immer wieder diverse Assoziationen aus, deren Realitätsgehalt letztlich nicht bewiesen werden kann; es bleibt in der Schwebelage, ob es so ist, wie der Leser es vermutet – es kann aber auch ganz anders sein. Der geliebte Jünger fragt Jesus, wer ihn verraten wird, und Jesus teilt ihm dies durch eine Zeichenhandlung mit: „Dann tauchte er das Brot ein, nahm es und gab es Judas, dem Sohn des Simon Iskariot“ (13,26b). Könnte es nicht sein, dass der Evangelist hier dezent andeutet, wie weit die Liebe Jesu reicht, die er den Seinen bis zur Vollendung erweist? Er reicht selbst dem Verräter das Brot, das sonst sakramentales Zeichen seiner Liebe und Hingabe in der Eucharistie ist.

Die Stunde der Vollendung

Als nächstes begegnet uns der geliebte Jünger unter dem Kreuz. Dort sind außer ihm vier Frauen anwesend: seine Mutter, die Schwester seiner Mutter, die Frau des Klopas und Maria von Magdala. Alle anderen haben das Weite gesucht. Der Evangelist schreibt: „Als Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er liebte, sagte er zu seiner Mutter: ‚Frau, siehe, dein Sohn!‘ Dann sagte er zu dem Jünger: ‚Siehe, deine Mutter!‘ Und von jener Stunde

⁶ Ebd. 34.

an nahm sie der Jünger zu sich.“ (19,26 f.)

Im Johannesevangelium findet die Mutter Jesu sonst nur im 2. Kapitel bei der Hochzeit zu Kana Erwähnung. Dort macht Maria ihren Sohn darauf aufmerksam, dass der Hochzeitsgesellschaft der Wein ausgegangen ist. Der Wein ist in biblischer Tradition ein Symbol für das Heil, das Gott den Menschen schenken möchte. Mit ihrer Aussage „Sie haben keinen Wein mehr“ (v. 3b) fungiert Maria als Sprecherin all jener, die sich vertrauensvoll an Jesus wenden und von ihm das Heil auf einer tieferen Ebene erwarten. Sie repräsentiert den gläubigen Teil des Volkes Israel.⁷ Von daher ist die barsch klingende Antwort Jesu zu verstehen: „Was willst du von mir Frau, meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ (v. 4) Die Stunde Jesu ist im Johannesevangelium die „Stunde der Verherrlichung“, also die der Passion und Auferstehung Jesu. Maria wird bei der Hochzeit zu Kana auf die Stunde der Passion verwiesen, in der der Menschensohn verherrlicht werden wird.

Auf Golgota ist die Stunde der Verherrlichung gekommen. Hier werden der Lieblingsjünger und die Mutter Jesu einander anvertraut; es geht dabei nicht um ein kurzfristiges Versorgungsdenken, sondern beide werden dauerhaft aufeinander verwiesen. Der geliebte Jünger verbürgt sich, wie wir eingangs gesehen haben, für den Inhalt des vierten Evangeliums, er ist dessen Garant. Maria symbolisiert wie bei der Hochzeit zu Kana so auch unter dem Kreuz all jene, die von Jesus das Heil erwarten. Die Mutter Jesu steht als gläubige Jüdin auch für die jüdischen Wurzeln der Kirche. Wenn beide einander anvertraut werden, so meint das „Frau, siehe, dein Sohn“: Wer wie Maria von Jesus das Heil erwartet, der soll sich dem geliebten Jünger und damit dem Inhalt des vierten Evangeliums anvertrauen und es gleichsam internalisieren.⁸ Und wenn dem geliebten Jünger gesagt wird „Siehe deine Mutter!“, so heißt das: Jeder, der sich als geliebter Jünger versteht, soll die Mutter Jesu als Repräsentantin des Volkes Israel innerlich bei sich aufnehmen. Nimmt er Maria als Mutter zu sich, anerkennt er damit auch die jüdischen Wurzeln des christlichen Glaubens als Teil der eigenen Herkunft.

Nach dem Tod Jesu werden ihm im Unterschied zu seinen beiden Mitgekreuzigten die Beine nicht gebrochen. Stattdessen, so heißt es weiter im Johannesevangelium, „stieß einer der Soldaten mit der Lanze in seine Seite, und sogleich floss Blut und Wasser heraus. Und der, der es gesehen hat, hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist wahr. Und er weiß, dass er Wahres berich-

⁷ Vgl. K.H. Menke, *Fleisch geworden aus Maria. Die Geschichte Israels und der Marienglaube der Kirche*. Regensburg 1999, 50–55.

⁸ Vgl. H. Schürmann, *Jesu letzte Weisung*. Joh 19,26–27a, in: Ders., *Ursprung und Gestalt. Erörterungen und Besinnungen zum Neuen Testament*. (Kommentare und Beiträge zum Alten und Neuen Testament) Düsseldorf 1970, 13–28, bes. 25.

tet, damit auch ihr glaubt.“ (19,34 f.) Mit dieser drastischen Schilderung tritt der Evangelist doketistischen Strömungen entgegen und dokumentiert die Tatsächlichkeit des Todes Jesu. Vor allem will er jedoch sagen: Jetzt ist die Stunde des Heils da, auf die Jesus bei der Hochzeit zu Kana verwiesen hatte. Der geliebte Jünger sieht, wie Blut und Wasser aus der Seite Jesu fließen. Seit den Kirchenvätern wird hierin eine Anspielung auf die Sakramente der Taufe und der Eucharistie gesehen: Wasser für die Taufe und Blut für die Eucharistie.⁹ In der Lebenshingabe Jesu am Kreuz gründen die Sakramente, aus denen die Kirche zuinnerst lebt und in denen sie das durch Jesus erwirkte Heil weiter vermittelt.

Zur theologischen Begründung, dass Jesus Christus am Kreuz das Heil erwirkt hat, rekurriert der Evangelist auf die Bibel Israels: „Denn das ist geschehen, damit sich das Schriftwort erfüllt: Man soll an ihm kein Gebein zerbrechen. Und ein anderes Schriftwort sagt: Sie werden auf den blicken, den sie durchbohrt haben.“ (19,36) Zum einen wird hier eine Vorschrift aus Ex 12,46 zitiert, wonach kein Knochen des Paschalammes zerbrochen werden darf. Zum anderen nimmt der Evangelist auf Sach 12,10 Bezug; dort ist die Rede von einer geheimnisvollen eschatologischen Gestalt, die in naher Beziehung zum Gottesknecht von Jes 53 steht. Über den Gottesknecht wird gesagt, dass er ebenfalls ein Durchbohrter ist und sich wie ein Schaf verhält, das zum Schlachten geführt wird. Durch die beiden Schriftzitate lässt der Evangelist anklingen, dass sich im Todesschicksal Jesu das Wort des Täufers verwirklicht, das er bei der Taufe am Jordan über ihn gesprochen hat: „Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt.“ (1,29b)

Das tiefere Verständnis des geliebten Jüngers

Der geliebte Jünger ist auch der vorzügliche Interpret des nachösterlichen Christus. Er sieht und versteht die Ereignisse tiefer und treffender als die anderen. Dies bewahrheitet sich auch in den beiden Ostererzählungen, in denen seine Person eine zentrale Rolle spielt. Die erste Ostererzählung im Johannesevangelium beginnt damit, dass Maria von Magdala frühmorgens – es ist der Ostermorgen – zum Grab läuft. Dort sieht sie, dass der Stein weggenommen ist. Sie glaubt, man habe den Leib verschwinden lassen und teilt dies schnell Petrus und dem geliebten Jünger mit. Als beide dort ankommen, ist der geliebte Jünger der Erste, der an den Auferstandenen glaubt (vor Ma-

⁹ Ohne eine letzte Gewissheit über die Aussageabsicht des Evangelisten gewinnen zu können, vermutet dies unter Verweis auf 1 Joh 5,6 f. R. Schnackenburg: *Das Johannesevangelium*. III. Teil, 341.

ria von Magdala und vor den anderen Jüngern). Schlicht und ergreifend heißt es über ihn: „Er sah und glaubte.“ (20,8) Mit seinem Bekenntnis ist er in gewisser Weise ein Gegenteil zu Thomas, genannt Didymus (Zwilling), der gemeinhin als der Ungläubige gilt. Er war ja nicht dabei, als Jesus sich den Jüngern am Osterabend offenbart hat. Als die Jünger ihm anschließend davon erzählen, will er ihnen zunächst nicht glauben. Als Jesus ihm acht Tage später erscheint, kann Thomas freilich nur bekennen: „Mein Herr und mein Gott.“ (20,28) Die Antwort Jesu spricht für sich: „Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ (20,29) Genau dies hat der geliebte Jünger getan, der in Anbetracht des leeren Grabes im Grunde keiner Begegnung mit dem Auferstandenen mehr bedurfte, weil er sah und glaubte.

Die zweite Ostererzählung, in der der geliebte Jünger eine maßgebliche Rolle spielt, findet sich im 21. Kapitel des Johannesevangeliums und damit in seinem redaktionellen Anhang. Sie spielt am See von Tiberias. Petrus und einige andere Jünger wollen fischen, aber die ganze Nacht fangen sie nichts. Am Morgen rät ein Fremder ihnen, das Netz auf der rechten Seite auszuwerfen. Anschließend war das Netz so voll, dass sie es nicht wieder einholen konnten. Aufgrund dieses wunderbaren Ereignisses sagt der Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: „Es ist der Herr!“ (21,7) – was diesen dazu veranlasst, das Obergewand anzuziehen, in den See zu springen und Jesus entgegen zu schwimmen.

Ein idealer Nachfolger

Zum Abschluss des Johannesevangeliums treten der Auferstandene, Petrus und der geliebte Jünger noch einmal in einer Dreierkonstellation auf. Nachdem Petrus dreimal von Jesus gefragt wurde, ob er ihn liebe, und er ihm dreimal eine positive Antwort gegeben hat, erhält er die Andeutung, eines gewaltsamen Todes sterben zu müssen. Anschließend wird Petrus von Jesus nochmals aufgefordert, ihm zu folgen. Er wendet er sich um und sein Blick fällt dabei auf den geliebten Jünger, der – wie es heißt – Jesus folgte. Eine geniale Szene: Petrus soll Jesus nachfolgen, aber sein Blick ist immer noch rückwärts gerichtet und somit ein Stück weit dem Alten verhaftet. Aber bei seinem rückwärts gerichteten Blick schaut er fast zwangsläufig auf den geliebten Jünger, der genau das tut, was eigentlich auch von Petrus verlangt

¹⁰ Hierauf macht aufmerksam J. Blank, *Das Evangelium nach Johannes*. 3. Teil. (Geistliche Schriftlesung, Bd. 4, 3) 2. Aufl. Düsseldorf 1988, 210 f.

wird, nämlich Jesus nachzufolgen.¹⁰

Anschließend heißt es: „Als Petrus diesen Jünger sah, fragte er Jesus: Herr, was wird denn mit ihm? Jesus antwortete ihm: Wenn ich will, dass er bis zu meinem Kommen bleibt, was geht das dich an? Du aber folge mir nach! Da verbreitete sich unter den Brüdern die Meinung: Jener Jünger stirbt nicht.“ (21,21–23a) In historischer Perspektive steht Folgendes hinter dieser kleinen Szene: In der johanneischen Gemeinde wurde über den geliebten Jünger erzählt, dass er bis zur Parusie Jesu nicht sterben werde. Als er schließlich doch starb, ohne dass es zur Parusie gekommen war, scheint dies einiges an Irritationen ausgelöst zu haben. Daher die Antwort Jesu an Petrus, die ein Missverständnis ausräumen soll: „Doch Jesus hatte zu Petrus nicht gesagt: Er stirbt nicht, sondern: Wenn ich will, dass er bis zu meinem Kommen bleibt, was geht das dich an?“ (21,23b.c) Einige Verse zuvor war vom gewaltsamen Tod des Petrus die Rede, während der geliebte Jünger – wie die Tradition sagt – hochbetagt eines natürlichen Todes gestorben ist. Wahrscheinlich spielt der Evangelist in seiner Klarstellung nicht nur auf das Problem der Parusieverzögerung an, sondern er geht auch auf folgende Fragen ein: Wie kommt es, dass der Lieblingsjünger mit seinem vorbildlichen Nachfolgerverhalten keines gewaltsamen Todes gestorben ist wie Jesus oder Petrus? Ist nicht das Martyrium ein Echtheitskriterium des wahren Jüngerlebens? Warum soll ausgerechnet der geliebte Jünger von Verfolgung und gewaltsamem Tod verschont bleiben, obwohl Jesus dieses Ende seinen Jüngern ausdrücklich in Aussicht gestellt hat? Auf diese Fragen antwortet das Evangelium: Es ist im Grunde zweitrangig, ob der Weg eines Menschen im Martyrium oder auf natürliche Weise endet. Entscheidend ist, ob ein Mensch mit dem Einsatz seiner ganzen Person Jesus nachfolgt und ihm treu bleibt. Es bleibt einzig und allein Jesus überlassen und geht andere letztlich nichts an, auf welchen Weg er einen Menschen führt.¹¹

Noch eine weitere Beobachtung: Über den geliebten Jünger wird gesagt, dass er bis zum Kommen Jesu *bleibt*. Das Wort „bleiben“ ist ein Schlüsselwort johanneischer Theologie, das der Verfasser auch in diesem Zusammenhang ganz bewußt verwendet. Seine Verwendung ist im Zusammenhang mit dem bereits erwähnten 15. Kapitel des Johannesevangeliums zu sehen, wo das Wort allein 13 Mal erwähnt wird. Danach kommt alles darauf an, in der Liebe Jesu zu bleiben. Wer in der Liebe Jesu bleibt, in dem wird auch Jesus bleiben und der wird reiche Frucht bringen (15,5.9). Weil der geliebte Jünger auf vorbildliche Weise in der Liebe Jesu bleibt, ist er eine ideale Jüngergestalt, an der sich andere orientieren können.

¹¹ Vgl. ebd. 211.

Jesus nachfolgen wie der geliebte Jünger

Der geliebte Jünger erfüllt im Ganzen des Johannesevangeliums eine verifikatorische Funktion. Als qualifizierter Augen- und Ohrenzeuge verbürgt er sich für die Wahrheit des vierten Evangeliums, dem der Leser Glauben schenken soll. Aus der Wahrheit des Evangeliums resultiert der Ruf zur Nachfolge Jesu, wie sich umgekehrt auf dem Weg der Nachfolge die Echtheit des Evangeliums erschließt (vgl. Joh 14,6).

Der Name des geliebten Jüngers ist nicht bekannt. Dies ist zum einen ein Zeichen, dass er wie Johannes der Täufer hinter Jesus zurücktritt. Weil der Name nicht konkret besetzt ist, kann der Leser sich auch selbst mit ihm identifizieren und Jesus so nachfolgen wie der geliebte Jünger. Konkret kann das heißen:

- *Einer christozentrischen Spiritualität die Priorität geben:* Der geliebte Jünger hat sein Ohr am Herzen Jesu und vermag Jesus und seine Motivation von innen heraus zu verstehen. So bleibt er in der Liebe Christi und ist innerlich mit ihm verbunden.
- *Die Wege Jesu mitgehen:* Der geliebte Jünger ergreift am Karfreitag nicht wie die anderen Apostel die Flucht. Er folgt ihm nach, selbst bis unter das Kreuz. Wer Jesus nachfolgt, wird einen persönlichen Weg geführt, auf dem Jesus vorgeht. Bei Petrus führt dieser Weg schlussendlich wie bei seinem Herrn zur gewaltsamen Hinrichtung am Kreuz. Der geliebte Jünger wird einen anderen Weg geführt. Dieser Weg ist nicht weniger wert als das Martyrium, wenn er mit ganzer Hingabe gegangen wird.
- *Zur Mutter Jesu eine besondere Beziehung aufbauen:* Unter dem Kreuz werden der geliebte Jünger und Maria dauerhaft aufeinander verwiesen. Diese Perikope wurde in der Vergangenheit häufig als ein biblischer Anhaltspunkt für eine marianisch geprägte Frömmigkeit gedeutet, wie sie sich in der späteren christlichen Tradition entwickelt hat. Von der ursprünglichen Aussageabsicht des Evangelisten her ist Maria hier die Personifizierung des gläubigen Teils des Volkes Israel, in dessen Tradition die Christen stehen. Maria als Mutter bei sich aufzunehmen heißt somit auch respektvoll anzuerkennen, dass die Wurzeln des christlichen Glaubens und der Kirche in der Synagoge liegen.
- *Die Sakramente von Christus her deuten:* Für Johannes ist die Stunde am Kreuz zugleich die Stunde der Verherrlichung, in der einer breiten Auslegungstradition zufolge symbolisch die Sakramente der Kirche aus der

Seite Jesu fließen. Hierin liegt der bleibende Impuls, die Sakramente vom Christusereignis her in ihrem Geschenk- und Gnadencharakter zu verstehen und zu feiern.

- *Dinge und Ereignisse tiefer sehen und verstehen*: Der geliebte Jünger hat einen tieferen Blick für die eigentliche Realität als der oberflächliche Betrachter. „Er sah und glaubte“ bzw. „Es ist der Herr“ sind die Schlüsselworte, mit denen er in den beiden Ostererzählungen die noch offene Situation klärt. Wer wie der geliebte Jünger an der Seite Jesu ruht, dem wird dieser Tiefenblick geschenkt. Er ermöglicht es, auch anderen Menschen das deutende, rettende Wort zu sagen, wenn der Kairos gekommen ist.

Selbstverleugnung und Selbstliebe – unvereinbar?

Monika Hoffmann, Landshut

„Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ (Mk 8,34)

Diese Worte Jesu sind wohl nicht nur oft gehört, sondern vielleicht fast eben so oft verleugnet oder verdrängt worden. Sie scheinen besonders dem modernen Selbst mit seinen Errungenschaften in Sachen Selbstverwirklichung und Selbstwertgefühl nicht mehr entsprechen zu können. Sie bringen unser modernes Idealbild eines starken und ‚selbstbestimmten Selbst‘ ins Wanken.

Und dennoch, diese Worte Jesu lassen sich nicht verleugnen. Selbstverleugnung ist untrennbar mit der Nachfolge Jesu verbunden und bedeutete lange Zeit „höchste Anstrengungen, Selbstvergessenheit und ein völliges Aufgehen im Dienst an den anderen. ... Tatsächlich wurde das Wort von der *Selbstverleugnung* und vom Kreuztragen zum Kennzeichen einer ganz typischen kirchlichen Einstellung. Die dermaßen geprägten Menschen strahlten aber gar nicht so sehr die Kraft und Freiheit Jesu aus; oft waren sie bedrückt

¹ G. Kreppold, *Selbstverwirklichung oder Selbstverleugnung?* Münsterschwarzach ²1999, 41.